

# ZEIT FÜR DEINE STADT



Der niederländische Architekt Ben van Berkel im Gespräch mit ZEIT-Redakteurin Petra Pinzler: Van Berkels Pläne für das neue Quartier »Four« im Frankfurter Bankenviertel sorgten für reges Interesse bei den rund 300 Besuchern der Veranstaltung »ZEIT für deine Stadt«



Premierenfeier: ZEITmagazin-Chefredakteur Christoph Amend, die Schauspielerin Hannelore Elsner, DJ Shantel (Stefan Hantel) und Mark Schiffhauer, Geschäftsführer der Convent Kongresse GmbH (v.l.n.r.), bei der Vorstellung der ersten Frankfurt-Ausgabe des ZEITmagazins



Fabian Simmer (l.), Digital Officer bei Seat, sprach in Frankfurt über zukunftsfähige Mobilität: Die Digitalisierung und Vernetzung der Fahrzeuge ermöglichen, Verkehrsströme in den Städten besser zu steuern und neue Angebote wie »Ride-Sharing« zu schaffen

## In guter Nachbarschaft

**Was macht eine Stadt lebenswert? Und wie muss sie sich verändern, damit sie es auch in Zukunft bleibt? Darüber diskutierten Bürger und Architekten, Stadtplaner, Verkehrsexperten und Kulturschaffende bei der ersten Konferenz »ZEIT für deine Stadt« am 7. Juni in Frankfurt am Main.**

In einem Punkt waren sich wohl alle Beteiligten der Veranstaltung einig: Gesprächsstoff gibt es derzeit in Frankfurt reichlich. Etwa die neu aufgebaute Altstadt am Römerberg, die im Mai eröffnet wurde. Franziska Nori, Direktorin des in direkter Nachbarschaft des restaurierten Fachwerkviertels gelegenen Kunstvereins, beobachtet viele begeisterte Reaktionen, aber auch kritische Nachfragen: »Die Leute reden und diskutieren gerne darüber, was sich in ihrer Stadt verändert«, sagte Nori im Gespräch mit Christoph Amend, Chefredakteur des ZEITmagazins.

In der Diskussion über öffentliche Freiräume erinnerte Anselm Weber, Intendant des Schauspiel Frankfurt, an einen Mann, der wie kaum ein anderer das kulturelle Leben in Frankfurt geprägt habe: den langjährigen Kulturdezernenten Hilmar Hoffmann, der Anfang Juni verstorben ist. Dessen Manifest »Kultur für alle« und der von ihm angeschobene Ausbau des Museumsufers wirkten bis heute nach, sagte Weber. Leider gelinge es der Stadt bei vielen anderen Bauprojekten nicht, öffentliche Räume zu schaffen: »Frankfurt kann keine Plätze«, so sein Resümee.

Vom Gegenteil überzeugen will der niederländische Architekt Ben van Berkel. Dessen Büro ist verantwortlich für das Großprojekt »Four« in der Frankfurter Innenstadt. Vier neue Hochhäuser sollen hier bis 2023 entstehen und Raum für Büros, Wohnungen, Cafés und Restaurants bieten. Auf dem Sockel-

gebäude ist ein öffentlicher Garten geplant, zu Füßen der Türme ein neuer Platz. Van Berkel schwärmt: »Das Quartier wird das Bankenviertel beleben und nachts sicherer machen.«

Das vertikale Bauen ist für den Niederländer ein Weg, der Wohnungsnot beizukommen. Das Wichtigste dabei sei, die Gemeinschaft zu stärken und echte Nachbarschaft zu ermöglichen. Im besten Fall könnten Menschen hier

sich erst in zehn bis fünfzehn Jahren auszahlen.«

Mit Blick auf die hohe Verkehrsbelastung verspricht der Stadtplaner, den öffentlichen Nahverkehr weiter auszubauen. Ziel sei, das Auto nach und nach aus der Innenstadt zu verdrängen. »Fußgänger und Radfahrer müssen Vorfahrt haben«, so Josef. Allerdings sei man dabei auf die Kooperation mit den umliegenden Gemeinden angewiesen, etwa beim Ausbau



Wie lassen sich kulturelle Freiräume bewahren? Darüber diskutierten (v.l.n.r.) Christoph Amend, Chefredakteur des ZEITmagazins, Anselm Weber, Intendant des Schauspiel Frankfurt, Franziska Nori, Direktorin des Kunstvereins Frankfurt, und der DJ Ata Macias

arbeiten, wohnen und ihren Alltag verbringen. »Die Stadt wird weiter wachsen und wir brauchen umfassende Lösungen«, erklärte van Berkel im Gespräch mit ZEIT-Redakteurin Petra Pinzler.

Wie sehr die hohen Mieten und Baukosten die Frankfurter umtreiben, wurde an den Besucherfragen deutlich, denen sich Mike Josef, Planungsdezernent der Stadt

### Vorfahrt für Fußgänger und Radfahrer in der Innenstadt

Frankfurt am Main, auf der Konferenz stellen musste. Er verwies auf die verbindliche Quote von 30 Prozent geförderter Wohnungen bei allen Neubaugebieten. Dabei gehe es auch darum, erschwinglichen Wohnraum für Menschen mit mittleren Einkommen zu schaffen. Josef warnte zugleich vor der Hoffnung auf schnelle Erfolge: »Das, was wir heute beschließen, wird

bestehender U-Bahn-Linien: »Frankfurt hat, gemessen an der Bevölkerung, bundesweit den höchsten Anteil an Pendlern. Wir können das Problem nur gemeinsam in der Region lösen.«

Fabian Simmer, Digital Officer bei Seat, zeigte sich überzeugt, dass auch Autokonzerne ihren Beitrag zur Verkehrswende in Städten leisten können. Etwa durch die Förderung von Car-Sharing-Angeboten oder dem sogenannten Ride-Sharing, bei dem sich Autofahrer mit ähnlichen Wegen und Arbeitszeiten zusammenschließen. »Der Schlüssel dabei ist die intelligente Vernetzung der Fahrzeuge«, erklärte Simmer.

Das in Spanien ansässige Unternehmen arbeitet an neuen digitalen Plattformen, die Autofahrer und den öffentlichen Nahverkehr stärker verknüpfen sollen, etwa indem sie Nutzern den Weg zum nächsten Park-and-ride-Parkplatz

weisen. »Man muss sich als Automobilmarke weiterentwickeln; wir stecken mitten in der größten Revolution der Industrie«, sagte Simmer. Seat gehe als kleinerer Hersteller mit einer jungen Zielgruppe voran – und teste digitale Lösungen, die später auch vom großen Mutterkonzern Volkswagen übernommen werden könnten.

Die Dinge neu denken will auch Van Bo Le-Mentzel. Der Berliner Architekt ist ein Verfechter der Tiny-House-Bewegung und stellte in Frankfurt seine 100-Euro-Wohnung vor. Die misst knapp sechs-einhalb Quadratmeter und hat Platz für eine Küchenzeile, Sofa und Nasszelle sowie auf einer zweiten Ebene für Bett und Arbeitsplatz. »Wir waren auf der Suche

### Leben in kleinen Wohnboxen und Gemeinschaftsräumen

nach einer Wohnform, die sich wirklich jeder leisten kann«, erklärte Le-Mentzel, der das Modell gemeinsam mit Geflüchteten und Senioren entworfen hat.

Der Architekt sieht die 100-Euro-Wohnung als Beitrag zur Debatte um bezahlbaren Wohnraum – will das Konzept aber auch umsetzen. In einem sogenannten Co-Being House mit Gründerzeitfassade sollen mehrere Wohnboxen auf einer Etage zusammengefasst und durch einen Gemeinschaftsraum verbunden werden. Dort, so hofft Le-Mentzel, könnten neue Formen des Zusammenlebens entstehen. Zwei Projekte sind bereits in Planung. Die Mietkosten seien zwar wirtschaftlich gerechnet, allerdings nur, wenn man nicht für das Grundstück zahlen müsste. »Wer Baugrund zu vergeben hat, kann sich gerne melden«, warb der Architekt.

Till Behnke sprach vor den rund 300 Besuchern über das sich wandelnde soziale Gefüge in den Städten. Der Sozialunternehmer hat 2015 das Nachbarschaftsnetzwerk nebenan.de gegründet, auf dem mittlerweile deutschlandweit rund eine Million Nutzer in 600 Stadtvierteln aktiv sind. »Unser Ziel ist es nicht, die Nachbarschaft zu digi-

talisieren, sondern den Erstkontakt zu ermöglichen«, erklärte Behnke im Gespräch mit Sascha Chaimowicz, verantwortlicher Redakteur des ZEITmagazins Frankfurt, das Anfang Juni erstmals erschienen ist.

Behnke beobachtet ein großes Bedürfnis, das Zusammenleben vor der eigenen Haustüre mitzugestalten. Über die Plattform tauschen Nutzer nicht nur Dinge des alltäglichen Gebrauchs, sondern knüpfen Kontakte und vernetzen sich zu Nachbarschaftsgruppen, die beispielsweise für ältere Menschen Einkäufe erledigen. »Die

Gesellschaft wird älter und damit steigt die Zahl der Menschen, die alleine und manchmal auch sozial isoliert leben«, sagte Behnke. Eine gute Nachbarschaft könne das teilweise auffangen.

Auf nebenan.de gehöre Frankfurt zu den drei deutschen Städten mit den meisten aktiven Nutzern, lobte Behnke. In einer Beziehung aber seien die Frankfurter besonders: Bei den Stammtischen, die sich über die Plattform verabreden, werde in Frankfurt meist Wein getrunken – im restlichen Bundesgebiet fast immer Bier.



### »Viel Liebe gespürt«

**Der Rapper und Produzent Moses Pelham über seine Heimatstadt Frankfurt und den Pokalsieg der Eintracht**

**Wenn Sie die Augen zumachen und an Heimat denken, was sehen Sie zuerst?** Ich mag es, nach Frankfurt zurückzukommen. Wenn ich auf die Stadt zufahre und die Skyline vor mir auftaucht, dann denk ich, »gleich sind wir daheim«. Auch die Alte Oper steht für Frankfurt. Aber eigentlich sind es die Menschen, die eine Stadt zur Heimat machen. Die Gebäude sind nur Symbole.

**Wie wichtig ist es für Sie, in einem bestimmten Stadtviertel zu leben, zum Beispiel früher in Rödelheim?** Es prägt natürlich, wo man aufwächst und lebt. Und bei mir spiegelt sich das auch in der Musik. Ich beschäftige mich in meinen Texten nie mit dem, was weit weg passiert. Sondern immer mit dem, was sich in meinem Mikrokosmos abspielt. Mit den Geschichten und den Menschen dort.

**Und gibt es da Dinge, die Sie gerne ändern würden?** Das größte Problem in Frankfurt sind si-

cher die hohen Mieten. Es kann nicht sein, dass sich Leute, die weniger Geld haben, das Leben hier nicht mehr leisten können. Aber ich glaube auch, dass der Oberbürgermeister Peter Feldmann das Problem erkannt hat und etwas dagegen unternimmt.

**Vergangenes Jahr haben Sie die Goethe-Plakette erhalten. Was ging Ihnen bei der Preisverleihung durch den Kopf?** Das war schon ein großes Moment. Ich spüre ja eh sehr viel Liebe in Frankfurt. Wenn ich auf Tour gehe, spiele ich hier drei Konzerte, anderswo nur eines. Aber diese Wertschätzung jetzt von offizieller Stelle bestätigt zu bekommen, war schon etwas anderes – und dann gleich durch diese ganz besondere Auszeichnung.

**Wo haben Sie den Pokalsieg von Eintracht Frankfurt in diesem Jahr erlebt?** Zuhause in meiner Küche. Ich habe das Spiel dort auf dem Laptop angeschaut – und natürlich extrem abgefeiert. Zum Empfang auf den Römer am nächsten Tag konnte ich leider nicht gehen, weil ich Termine hatte. Der Pokalsieg hat uns hier alle sehr belebt – und tut es noch immer.



Nachhaltig durch die Stadt: Den City-Crossover Arona FR in Desire Red von Seat gibt es ab Mitte 2018 auch als umweltfreundliches Erdgasmodell



Gewinnerinnen des Ideenwettbewerbs »ZEIT für deine Stadt«: Beatrix Battaboi und Rebecca Fallert (m.) konnten mit ihrem Projekt zur Begrünung des Alleenrings in Frankfurt das Publikum überzeugen – und freuen sich über ein Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro



»Eine Wohnung, die sich jeder leisten kann«: Der Berliner Architekt Van Bo Le-Mentzel präsentierte sein Konzept für eine »100-Euro-Wohnung«

Veranstalter:

CONVENT.de  
EIN UNTERNEHMEN DER ZEIT-VERLAGSGRUPPE

Exklusiver Partner:

SEAT